

Roswitha Quadflieg

Neun Monate



Roswitha Quadflieg

Neun Monate

Über das Sterben
meiner Mutter

 aufbau



ISBN 978-3-351-03414-6

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, Hamburg

Typographie Isabella Heine

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Vierter Monat

Ich trete an ihr Bett. Ein Auge ist geschlossen, das andere steht offen. Scheinbar gebrochen. Ist sie tot? Schläft sie? Irgendwas zwischen beidem muss es sein. Ich setzte mich an ihr Bett, berühre ihre Hand. Ihre Haut. Diese zarten Augenblicke, so fern, so nah. Ich möchte sie in meine Arme schließen, sie beschützen. Wovor? Vor etwas mir Unbekanntem? Ich bin hier gar nicht gefragt, alles, was hier geschieht, liegt »außerhalb meiner Macht«.

Hinter mir plappert Frau O. und wischt dabei mit ihren dünnen Armen über die Bettdecke, knifft, schüttelt sie.

Als ich das Zimmer betrat, habe ich sie wie immer begrüßt, sie hat ihre Augen aufgerissen, als sähe sie mich heute zum ersten Mal, und dann festgestellt: »Ich nehme es so, wie es ist. Darüber nachzudenken wäre zu kompliziert.«

Eine Pflegerin kommt, stellt ihr das Essen ans Bett, sie kreischt: »Wollt ihr mich vergiften?« Die Pflegerin streichelt sie. »Wir wollen nur, dass du genug isst, meine Süße.«

Niemand hier käme auf die Idee, meine Mutter »Süße« zu nennen. Sie ist und bleibt für jeden eine Respektsperson.

»Alles im Leben ist heiß«, sagt Frau O. »Auch die Würstchen.« Und stochert auf ihrem Teller herum. Der Becher kippt um, die Flüssigkeit ergießt sich in ihr Bett, sie schreit auf. Ich rufe die Pflegerin, und während diese Ordnung schafft, klärt Frau O. sie auf: »Mein Sohn kommt Mittwoch, aber ob ich dann noch hier bin, weiß ich nicht.«

Meine Mutter bewegt sich, kommt allmählich zurück, das offene Auge geht zu, geht wieder auf, sie sieht mich an, schaut hinter mir an die Wand und sagt: »Die Bilder hängen jetzt anders. Wir haben jetzt die afrikanische Zeit. Alle Uhren wurden umgestellt. Der Atem stellt sich um auf die afrikanische Zeit.«

»Hallo«, sage ich, »schön, dass du aufwachst. Ich sitze schon eine ganze Weile hier.«

Das könne nicht sein, sie habe nicht geschlafen, viel zu stark seien ihre Schmerzen. Andererseits, gibt sie zu bedenken, merke sie es ja oft nicht mehr, wenn sie schlafe, weil sie so viel erlebe. Zu träumen sei etwas ganz anderes. Aber das alles ließe sich sehr schlecht erklären. Ich streichle ihre Hand, sie lächelt mir zu, fragt:

»Und?«

»Was und?«, frage ich zurück.

»Was ist der tiefste Sinn?«

Ich stutze, was um Himmels willen meint sie, nach welchem Zitat sucht sie. Novalis, Christian Morgenstern?

Aber sie kommt mir zuvor und beantwortet ihre Frage selbst: »Dass ich ein Strumpellieschen bin.«

Und dann lacht sie, lacht und lacht. Und ich lache mit. Wir wischen uns die Tränen aus den Augenwinkeln und fragen uns beide, wie das richtig heißt. Ach ja, Rumpelstilzchen.

Die Zeit, in der sie in rasender Eile Wörter sammeln und eine Prüfung ablegen musste, in der Spitzel und Teufel hinter ihr her waren und alle, die in ihre Nähe kamen, angeblich sterben mussten, ist lange vorbei.

Mir fällt unser letzter Spaziergang zu Fuß durch die Siedlung ein. Sie, gebeugt über ihren Rollator und dennoch ihre Umgebung hellwach registrierend. Welche Freude hatte sie an den Blumen oder den in Tierformen gestutzten Koniferen in einem der Vorgärten. Und plötzlich dieser Briefkasten! Ganz nah war sie an ihn herangerollt, um dessen Registrier Nummer auf dem kleinen Schild zu lesen. Darin sei dreimal die 6 verborgen, diese Zahl müsse sie sich unbedingt merken! Sobald wir zuhause seien, solle

ich sie aufschreiben. Mein Unmut hatte sie nicht davon abbringen können. Diese Nummer, eine persönlich an sie gerichtete Botschaft von enormer Tragweite. Ich hätte ja keine Ahnung, worum es ginge.

Wie recht hatte sie.

Auch heute verstehe ich mal wieder nicht, worum es eigentlich geht. Ich versuche, mich in sie hineinzuversetzen, herauszufinden, was sie wirklich will, frage sie, ob sie das Gefühl habe, dass in ihrem Leben noch etwas unerledigt sei, ob sie irgendjemanden noch etwas Wichtiges fragen oder ihm mitteilen wolle.

Und sie antwortet: »Ja, der Stern ist futsch. Einfach weggeschmissen.«

Ein paar Tage später möchte sie wissen, wie viel das Pflegeheim eigentlich koste, ob ihr Geld noch reiche und wie der Stand der Aktienkurse sei.

»Alles im Lot«, sage ich.